

# Wenn Lügen die Demokratie zersetzen

Ausstellung im Staatsarchiv Sigmaringen:  
„Man wird ja wohl noch sagen dürfen...“

Von Christoph Wartenberg

SIGMARINGEN - Ein hochaktuelles Problem greift die Ausstellung „Man wird ja wohl noch sagen dürfen... – Zum Umgang mit demokratiefeindlicher und menschenverachtender Sprache“ auf, die am Dienstag im Sigmaringer Staatsarchiv eröffnet wurde.

Gerade vor dem Hintergrund der Wahl des ersten AfD-Landrats in Thüringen sowie dem Allzeithoch der als rechtsradikal verdächtigten AfD, den endlosen Diskussionen über Migration oder den vielen falschen Behauptungen während der Corona-Krise hätte die Eröffnungsveranstaltung mehr Resonanz verdient. Von kommunalen Mandatsträgern waren nur drei Vertreter der Grünen erschienen, die anderen Parteien glänzten durch Abwesenheit. Auch die Lehrerschaft der Schul- und Hochschulstadt hatte beim schönen Sommerwetter wohl kein Interesse.

Der Leiter des Staatsarchivs, Franz-Josef Ziwes, verwies in seiner Begrüßung darauf, dass sich die Zahl der rassistischen Vorfälle in jüngster Zeit verdoppelt habe. „Sprache ist der erste Schritt zur Diskriminierung“, sagte er und sie eröffne die Hass-Spirale. „Menschenverachtung und Demokratiefreundlichkeit sind zwei Seiten einer Medaille.“

In diesem Zusammenhang zitierte er ein Dokument aus seinem Archiv, in dem der neue deutsche Besitzer eines seinen jüdischen Besitzern entrissenen (Arisierung) Hauses in Haigerloch um Unterstützung der Behörden

bittet, um die jüdischen Bewohner möglichst schnell zu vertreiben. Die wissenschaftliche Leiterin und Geschäftsführerin des Dokumentationszentrums Oberer Kuhberg Ulm – KZ Gedenkstätte, Nicola Wenge, die die Ausstellung in wesentlichen Teilen mitkonzipiert hat, stellte das Dokumentationszentrum in einem der ersten NS-Konzentrationslager des Landes vor, in dem der Gang der Demokratiezerstörung erläutert wird.

Anlass zur Konzeption der Ausstellung habe um 2016 die Sprachentwicklung und der damit verbundene Rückgriff auf Nazi-Terminologie gegeben, in der sich spezielle Sprachmuster erkennen ließen. Deshalb würden in der Ausstellung Texte der 1920er- und 1930er-Jahre mit der Gegenwart konfrontiert. Dies sei umso wichtiger, als man gedacht habe, der Aufstieg rechtsradikaler und extremer Elemente sei wie in den vergangenen Jahrzehnten vorübergehend. Nun aber sehe man sich einem Dauerproblem gegenüber.

Thomas Müller, Leiter des Forschungsbereichs Geschichte und Ethik in der Medizin ZfP Südwürttemberg, hat zusammen mit anderen Gedenkstätten ebenfalls zur Ausstellung beigetragen. Er verwies in seinem Grußwort darauf, dass die Menschheit bekanntlich aus der Geschichte nichts lerne und daher man das Thema in jeder Generation wieder neu aufgreifen müsse.

Anschließend führte Nicola Wenge durch die Ausstellung, die

sich an einigen Zentralbegriffen orientiert: asozial, Heimat, Lügenpresse, Schuldkultur, völkisch, Volk, Volksgemeinschaft und Widerstand. „Worte können sein wie winzige Arsendosen: Sie werden unbemerkt verschluckt, sie scheinen keine Wirkung zu tun, und nach einiger Zeit ist die Giftwirkung doch da“, hat der berühmte jüdische Romanist Victor Klemperer in seinem Buch LTI (Die Sprache des Dritten Reichs) geschrieben, ein Motto für die Ausstellung.

Wenge erläuterte vor allem die didaktische Konzeption der Ausstellung, bei der historische Dokumente dem aktuellen Sprachgebrauch gegenübergestellt werden. Zugleich kann der Besucher aber auch Gegenstimmen lesen, indem er auf der linken Seite der Tafeln eine andere, blau unterlegte Seite aufklappt. „Man wird ja wohl...“, das ist der dreiste Anspruch, die wahre Wahrheit zu sagen, der von Nazis wie auch von heutigen Rechtsradikalen erhoben wird.

Die Ausstellung ist selbsterklärend konzipiert und eignet sich in ihrer recht überschaubaren Größe besonders auch für Schulklassen.

Die Ausstellung ist bis zum 11. August dienstags bis freitags von 9.30 bis 16.30 Uhr geöffnet. Schülerinnen und Schüler des Ulmer Schubart-Gymnasiums haben zur Ausstellung einen 20-minütigen Podcast aufgenommen (im Netz unter DZOK-ulm.de, in der Ausstellung mit QR-Code).



Nicola Wenge führt durch die Ausstellung im Staatsarchiv Sigmaringen.